

Hase und ich II – Eine Bildgeschichte

Vor einigen Jahren saß im Sommer nach einer Regennacht ein junger Feldhase bei uns im Garten.



Und o Wunder: Er lief nicht davon, sondern blieb regungslos sitzen, auch als ich meine Fotoausrüstung holte.

Vermutlich wollte er es vermeiden, sein Fell noch mehr zu durchnässen.

In den nächsten Wochen und Monaten entdeckten wir ihn immer wieder im Garten oder im angrenzenden Weinberg.



Von Woche zu Woche konnte ich mich ihm auf immer kürzere Distanz nähern. Er blieb einfach in seiner Sasse und mümmelte an den Gräsern. So kam es dazu, dass ich morgens, bevor ich zur Arbeit ging, erst mal nach „unserem“ Hasen schaute.



Manchmal ergriff er die Flucht und hoppelte so an die dreißig Meter davon, um sich zwischen den Rebstöcken ins Gras zu drücken.



Irgendwann schien es ihm lästig zu werden, dass ich immer wieder mal mit der Kamera auftauchte. Aber er gewöhnte sich so gut daran, dass er ungefähr fünf Meter von mir entfernt anfang, sich ausgiebig zu strecken und zu gähnen. Daraus folgerte ich, dass er sich in absoluter Sicherheit wähnte.



Ohne von mir Notiz zu nehmen, befasste er sich mit Fellpflege und schleckte seine Pfoten ab.



Oder er lag einfach nur da und chillte und hörte mir zu, wenn ich beruhigend auf ihn einsprach.



Im Herbst, als draußen in den Fluren Jagdhunde jaulten und Schrotflinten knallten, ergriff er nie die Flucht. Er fühlte sich bei uns sicher, drückte sich tief in die dürrn Grasbüschel und lief auch nicht davon, als ich mich ihm auf zwei Meter annäherte.



Manchmal hätte es mich schon gereizt, ihm das Fell zu streicheln. Habe es dann aber unterlassen, wollte nicht sein grenzenloses Vertrauen aufs Spiel setzen.



Ich hätte noch gerne Bilder von unserem Hasen im Schnee aufgenommen. Aber da verkroch er sich unter die umgefallenen Sträucher und wollte nie richtig posieren.

* * * * *

Nach drei Jahren war Hase weg und ich war sehr, sehr traurig.

Einmal entdeckte ich später bei einem Spaziergang in den Weinbergen einen Hasen, der nicht die Flucht ergriff. Ich sprach ihn an, er musste sich an meinen Tonfall erinnern, denn er schaute kurz auf, zögerte eine Weile und hoppelte dann davon. Da wusste ich: Er war es. Er ist wieder ein Wildhase geworden, wie gut.

Bei der Lektüre von „Hase und ich“ von Chloe Dalton fand ich mich als Seelenverwandten der Autorin wieder.

Meine Empfehlung: Unbedingt lesen!